

Abend-Ausgabe.

# Berliner Tageblatt

und Handels-Zeitung.

Für unverlangt eingehende Manuskripte übernimmt die Redaktion keine Verantwortung.

Verleger: Rudolf Wolff in Berlin. Druck und Verlag von Rudolf Wolff in Berlin.

## Vollstgericht und Zurechtgerichte.

**Rehau, 3. Dezember.** Vorläufiges amtliches Wahlergebnis. Nach numerirter Zählung sind bei der Reichstagswahl im Wahlkreis Rehau für Burdard (Kons.) 7216, für Wagner (Sozial.) 5227 und für Linde (Soz.) 3708 Stimmen abgerechnet worden. Mitin Sitznachbarn zwischen Burdard und Wagner.

Don 'Tagesankündigungen und Meinungen' hat der Kaiser in seiner Königsberger Rede etwas beachtlich gesprochen. Wenn man die Tagesankündigungen und Meinungen oberflächlich würdigt, wie sie sich in den 40 Nachwahlen bei der Hauptwahl von 1907 ausgedrückt haben, so kommt man doch nicht zu einem so unangenehmen Urteil. Bis zum Juli 1909 blieb das Bild der Machtverteilung im Reichstage durch 22 Nachwahlen ziemlich unverändert. Am Kaiserlich verlor freilich schon damals die Rechte, die durch die Mandate ein Zentrum und die Weissen gewonnen wurden, die freilich einmütig ein. Die Sozialdemokratie blieb auf ihrem niedrigen Bestande von 48 Köpfen.

Mit dem Augenblicke, wo Zentrum und Konervative sich fanden, um den Kaiserlichen Willen zu stützen und dem Übergang des Liberalismus ein Ende zu machen, trat der Umsturz auch in der öffentlichen Meinung ein. Seitdem liegt die rote Fahne. Seitdem verloren die Konserverativen die Mehrheit ihrer sicheren Hochburgen. Und dieser Umsturz wurde durch die Reichstagswahl bestätigt. Die gegenwärtige Betrachtung der 'Germania', die sie für die Wahl über die Unvergleichlichkeit des konservativen Bestandes angelegt hatte, hat sich als nur zu begründet erwiesen. Von 11 500 Wählern sind den Konserverativen nicht viel weniger als 4000 miten geblieben. Demgegenüber hat ein Anwachsen der sozialdemokratischen Stimmen von rund 3180 auf rund 3700, und der linksliberalen gar von 1700 auf über 5500! Der Wahlausgang von Rehau-Wahl bestätigt also durchaus die Lehren von Rud-Dreyer: selbst in den ländlichen Wahlkreisen des Ostens ist man des konservativ-ländlichen Regiments satt und überläßt, und der bürgerliche Liberalismus ist verloren, hier das Gebe der dem Übergang geeigneten konservativen Partei anzulernen. Wenn es ist doch bemerkenswert, daß die Sozialdemokratie, die es 1903 auf über 5000 Stimmen gebracht hatte, diesen Stand nicht wieder zu erreichen vermochte; während der Fortschritt der 1908 auch schon mehr Stimmen als 1907 zählte, nämlich 2021, diese Zahl jetzt um mehr als halb anderthalbmal überholt hat. Was ist das für ein Zeichen? Ein Beweis, was die unzufriedene Arbeit und die Arbeiterbewegung gegen rechts für den bürgerlichen Liberalismus zu erreichen ist? Der Feiertag und der Erziehungsmittel innerhalb der bürgerlichen Parteien der Unken sollte der vorläufige Ausgang dieser 40. Nachwahl ein Ende bereitet haben. Die 'Tagesmeinung', auf die keine Rücksicht nehmen zu wollen der Kaiser am 23. August in Königsberg gehalten hat, die 'Tagesmeinung', die von der heiligen Allianz der Bethmann-Bendtsch-Berling am vorigen Sonnabend als etwas durchaus Minderwertiges abgetan wurde: sie geht nicht anderthalb Jahren ungemein bedachtlich denelben Weg. Die Parteien der bürgerlichen Unken haben nicht weiter zu tun, als ihr auf diesem Wege mit der gleichen Konsequenz und Ausdauer zu folgen.

Angenommen gewonnen ist die Schlacht in Rehau-Wahl noch nicht! Und man lasse sich durch die dubiose Ergebung, die die 'Deutsche Tageszeitung' heute zur Schau trägt, nur nicht irre machen! Die Wähler ärgern, namentlich in den rein ländlichen Bezirken, die Neigung zur Stimmhaltung, die konervative Regierung teilweise nur durch Stimmhaltung Ausdruck gegeben zu haben. Mehr zu tun wollen sie offenbar nicht! Man wird aber damit zu rechnen haben, daß der in Ditlehien übliche Druck des amtlichen Apparats, zugunsten konservativer Wahlen, bis zur Stichwahl noch außerordentlich vergrößert werden dürfte. Die Männer, die den König von Preußen beraten, sind offenbar entsetzt, mit dem Programm, unter eigenem Recht und ohne Rücksicht auf Tagesankündigungen und Meinungen' Ernst zu machen. Es war ja freilich, wie Freiherr v. Hertling mißbilligend bemerkte, ein nicht freigelegener Preußenkönig, der für die Justiz den Grundlag aufstellte, es müsse 'pur nach der Gerechtigkeit verfahren werden'. Nachdem die liberalisierende Mehrheit des Reichstages den Kaiser und König von jeder Rücksicht auf seine Zuhörer von November 1908 entbunden hat, wird sie es wohl auch in der Ordnung finden, daß die Rechtsprechung im Sinne der Königsberger Kaiserrede fortgesetzt werde. Die Minister wenigstens, die dem Könige die Begnadigung zu einer abiger Bonner Borussia zu Stellungsbahn statt Gelangnis empfahlen, werden dabei sicher die Empfindung gehabt haben, sich den Dank der im Reich wie in Preußen herrschenden Mehrheit zu verdienen. Selbstverständlich geht das Volksrecht auch hier andere Wege. Nach dem Gefühl, 'pure Gerechtigkeit' wird man sagen müssen, ein gebildeter Mann, der sich eines Mordvergehens schuldig mache, verdiene nicht die Todesstrafe zu werden, als der ohne Erziehung und in roher Umgebung aufgewachsene, der es nicht besser weiß. Für den Krankebold mag auch Strafbewahrung als Gefährdung gelten. Von 'geborenen' Staatskandidaten, Kandidaten und Ministern aber sollte man verlangen, daß sie auch in angelegentlichem Zustande nie soweit die Selbstherrschung verlieren, um gegen die Gesetze zu verstoßen, deren berufliche Güter sie doch zu sein beabsichtigen. Um sie es aber dennoch — so urteilt das 'pure Gerechtigkeitselement' — der Mannes an dem Volk, die Gehalt hat, das Volk der Strafe, das Geheh und unparteiischer Richterpruch über sie verhängt haben. Massen arme Leute, die sich in einem Augenblicke der Erregung zu einem unbedachten Worte haben hinreißen lassen, erst sechs Wochen Untersuchungshaft, dann sechs Wochen Verbanlung, und endlich dazu noch die Strafe über sich ergehen lassen, so werden ein paar ablige Verurteilten die vernünftige Vernunft, die Ordnung und geltenden Rechts mit acht Tagen Gefängnis wohl nicht zu hart büßen. Zu anderen Ergebnissen kommt natürlich die konsequente Verwerfung des Gottesanbeters und des 'eigenen Rechts' des Kronenträgers. Herr v. Bethmann, wenn er in dieser Sache um Rat gefragt worden, wird vermutlich gelagt haben: Die vom Könige betriebene 'starke Behauptung desjenigen monarchischen Prinzips, auf dem das preussische Staatsrecht beruht', erfordert eine besondere Behandlung von Angehörigen der Krone, die sich zu Verteidigern des monarchischen Prinzips aufwerfen. Wenn schon die preussische Krone, das preussische Staatswesen erst zusammengekommen hätte, und ihrem Volk gegenüber Könige aus eigenem Rechte' seien, so müßte es ihnen natürlich freistehen, dies Recht anders zu gebrauchen gegenüber Mitgliedern der herrschenden Krone, anders gegenüber der namen-

titellosen Masse der Regierten. Es empfehle sich, zwei Träger alter Adelsnamen, mit zahlreicher und einflussreicher Sippe, kraft des königlichen Gnadenrechts vor der Bekanntmachung mit dem Belangnis zu bezeichnen und der Selbstaussicht zu überantworten, die ja für begüterte und qualifizierte Befangene oft einer Sommerfrische nicht unähnlich sein soll. So könnte Herr v. Bethmann, in Konsequenz der Haltung, die er und die Reichstagsmehrheit am vorigen Sonnabend einnahmen, wohl gelobten haben, um es zu begründen, warum ein gerechter Urteil, kraft eigenem Richterrecht, für Angehörige einer bevorzugten Standes zu mildern sei. Ist aber das die Konsequenz dessen, was die um den Herrscher von Gottes Gnaden 'gelammete' Mehrheit des Reichstags erstrebt, dann hat das Volk fürwahr nicht den geringsten Anlaß, sein Urteil zu mildern. Dann muß es unerschrocken weiter gehen auf dem Wege, der über Rud-Dreyer nach Rehau-Wahl führte. Was der einzelne durch die Schuld seines Königs vor den unbedeuten Folgen seines Ausmaßes milde behandelt bleiben; an der Gesamtheit — die das Gottesanbetersum der Könige verliert, um sich von der königlichen Gnade bezahlt zu machen — soll das Volk sein Gericht vollziehen, 'pur nach der Gerechtigkeit', aber auch 'aus eigenem Recht'.

## Die Rede San Giulianos.

(Telegramm unseres Korrespondenten)

Der offizielle 'Popolo Romano' schreibt heute, wenn man San Giuliano Mangel an Respekt vorwärts, so überdeutlich, daß die Erweiterung der Range der äußeren Politik Respekt nicht allein gewollt, sondern gerade gefährlich sein würde. Sie verurteilen und die besten deutschen Redatoren mit San Giulianos Offizierzeit und Sozialität ebenso zu würdigen wissen wie das italienische Volk.

## Eine kirchliche Wahl Demonstration.

(Telegramm unseres Korrespondenten)

In Cort fand gestern unter Führung William Redmonds, des Bruders des großen irischen Führers John Redmond, und des bisherigen Abgeordneten Roke eine große Wahl Demonstration der Nationalisten statt. Der Zug verlief auch, als er seinen Weg durch das von Anhängern O'Donnells bewohnte Viertel Blackpool nahm, seinen Anstich. Die Demonstration, an hochinteressanten Reden, die von den Anhängern und führenden Männern und Mädchen in Nationaltracht über Stoff und Stoffen den Schul, mit bloßen Armen und den nationalen 'Schleier' (Eichentütel) schwingen, umfahrenden die Kandidaten und verlaufen sie zu führen. Dreitausend Mann, alle den irischen Anstich in der Hand, folgten mit gabelten Anführern. deren Spiel von dem Geschehen der nach tausenden zählenden Menge überdacht wurde. Im Zuge wurden erleuchteten Kinder hüten den Kandidaten Blumen dar. In den Fenstern, auch der Kerzen, brannten Lichter. Die und da waren Bildnisse Parvells in den erleuchteten Fenstern zu sehen. Die Kampfbred gegen das Oberhaus wurden mit nicht endenden Schreufen auf das belagerte Irland aufgenommen. Schließliche forderte noch Vater O'Sullivan das Volk auf, seine Hilfe gegen O'Connell zu erlösen und für die Kandidaten Roke und Redmond zu stimmen.

## Berliner Mädchen.

von Paul Barhan.

Schon um die Mittagsstunde hat die Launenpistole ihr festtägliches Aussehen. Man trifft da wenige von den männlichen Zuergängern, die allenfalls von fünf bis acht ihr Besten abzuwehren Hauptächlich trifft man Zamen, modische, jüngere, die das helle Gesicht erhalten, folgen ihrer Leidenschaft: einzutreten, in Einkauf zu wählen. Auf dieser tragen, aber weit aussehenden Straße wird bei der frischen, harten Luft Vermiss in gebängter, noch einseitiger Form denertiert. Wo der junge, eheliche, im Rollwapp ausruhende Westen Vermiss hinträgt. Allmählich, vor ein hier, taucht eine Schär auf, die mit den Erscheinungen, die dieser Straße den Stempel aufdrücken, in freier Beziehung zu stehen scheint. Freilich gefeiert, soll fremd erscheint diese modischen Mädchen gar nicht verwandt, fast fremd erscheint es an der Straßenszene und vertritt sich eben bald wieder. Das sind die kleinen Schulmädchen, die aus einer benachbarten Schule kommen, die zahlreichen Kinder aus den kleinbürgerlichen Wohnungen. Unter ihnen verstreuten die wenigen Kinder aus den Vorderhäusern. Mädchen von elf, zwölf, dreizehn Jahren. Wenn wir über ihre Köpfe hinwegsehen, wie wir es in der Regel tun, so erscheinen sie uns als eine maniere, grau Schwarz gleichwertige, gleichaltrige Wesen, von denen nicht geringe Zahl von den Verhältnissen in großen Tadeln und in der Abhängigkeit der Schule misachtet. Doch wenn wir uns in der Nähe und der Geduld überwinden, ihnen in die Augen zu sehen, um sie wirklich zu sehen, so erheben wir kleine, starke Wesen, frisch, fertig besehene. Und hier und da ist es, als könnten wir ihnen ihre ganze Welt vor den Augen ablesen und auch die Schicksale die ihrer harten. Die in der Matrosenmode und den Matrosenjacken, die etwas herbe Schalte mit den jungen, durchsichtigen, etwas harten Augen, den spärlichen, ausgeprägten Gesichtszügen und dem zu befehen geordneten Mund, — wieviel derbe, genuierte Seitenlinie, wie schon regt, wieviel die Augen und Verantwortungsfähigkeit. Und die mit der schönen, gelblich matten Gesichtsfarbe, mit der stumpfen, feinen Nase und den weichen Lippen, mit den schönen Locken, die ihr

die Mutter stolz zurechnet, mit dem wiegenden Gang. — wie wird man sie verwöhnen, die sich selbst verwöhnt, wie wird man sie lieben. Der Bosheit und Mißwollen fremd sind, wie wird sich ihr jeder Weg ebnen und alles zum Guten ziehen, ihr, der Kinderneise und Bemerkungen nicht zum Bewußtsein kommen. Und selbst sich nicht lösen mit der ganzen Ehrlichkeit und Verantwortlichkeit ihres verdammt Erbes und den Ruhm und den Erfolg der Freundin zu wachen, in der eheliche, dürstigen Phantasie heimlich mit dieser sich identifizierend. Und geht nicht daneben etwas abseits das schlanke, zarte, blonde Kind mit den ewig tragenden Augen, dem feinen, etwas hilflosen Mund und den stets herabhängenden, unbedeckten zwei Haarsträhnen zu beiden Seiten des verlegenen-einstufigen Gesichtes, halb Zame, halb Mädchenkind? Selbst des Alltags Einzel wird ihr zur Frage. Sie ist in der Wirklichkeit, aber sie ist sojuzagen von einem anderen Planeten, und ihr ganzes Erleben und Sinnen läuft in einer fremden, nur ihr eigenen Realität mit der unsern parallel, ohne mit ihr jemals zusammenzufallen. Auch die mit dem freudlosen Gesicht, die schon jetzt etwas Altersmäßiges hat. Diese Altersmäßigkeit wird sie bis an ihr Lebensende behalten, so wird sie bleiben, halb Kind, halb Greis in allen Lebenslagen, als Braut, als Mutter, als Großmutter. Sie ist ausgedehnt, hartam, preistvoll, fast ein Muttermännchen. Sie verhält sich über eine merkwürdige Fähigkeit; eine Fähigkeit in der Ehrlichkeit, im Nichtverfehlen-Wollen, in der verdroffenen Bereitwilligkeit allen zu helfen; alles mit einem Vorwurf und gleichzeitig mit jener Ergebenheit, die man zweifeln mit der religiösen Verdacht. Und dann die Lustige. Sie mit den tangenden Gröbchen im abmahligen trischen Gesicht, mit den feinsten feinen Augen, die überall sind, die nach allen Seiten spähen, wo es noch Selbsthaftes, Aufmunterendes, Zerkohäftes gibt. Welch unermüdliches Leben, Mund, Zwerchfell, wie ein stöcker Wurf der Natur! Wieviel abmahlige, draußengängerliche Sinnlichkeit in der stark, die sie nicht kennt, deren sie sich nicht bewußt wird, so wenig wie der geliebten Liebeshen, die man nicht hätte. Wird nicht gerade die das Schicksal auslesen, um ihr einen Strich zu spielen, einen bitteren, nichtigen Strich, daß vor Entsetzen ihre heißen Augen hellerehell sich weiten, ihr Mund halbgeöffnet mit einem erstickten Schöhnen erstarrt? Folge und andere Mädchen-Rinder, unbekannt, unbewußt wie ein heranbrechender Morgen, tauchen, wie aus einer anderen Welt

kommend, um die Mittagsstunde an der Ecke der Launenpistole auf. Die Schule hat sie um die frühe Morgenstunde, wo alles noch so unähnlich war, mit jähem Griff aus den Häuten gerissen und lödet sie um die Mittagsstunde, da alles erfüllt ist, hier wieder ab. Die Straße wird ihnen jetzt zur Schule. Sie bleiben einzeln, zu zweit hier und da an einem Schaufenster hängend, schlendernd. In knapper, ansehlicher Weise ist hier auf einem kleinen Raum alles vereint, was das Leben schon heispendend und begehrenswert macht, die Lebenden schon und begierlich. Der erste Gang führt zu einem Fenster, wo die allerhöchsten Ehligkeiten zu sehen sind. An Kristallhaken liegen wunderbar schwere Stücke, in hartes Silberpapier gewickelt, mit Karzypan gefüllt, oder vielleicht mit Sogal, oder gar mit Wein, wovon man so lustig wird. Man möchte so eine dieser runden Wunden in die Hand nehmen, sie etwas verlohnen lassen, die von dem harten Silberpapier befreit, mit sich auflösende Entschlossenheit entstehen und in den Mund fließen. Sie eine Weile auf der Junge behalten und laßt sich so tanzen, zu zücken, zu sehen beginnt. Und dann möchte man immer mehr und immer mehr von diesen Ehligkeiten in den Mund stecken, mit dem Geißelger nachhelfen und den Dammun noch oben drein hüßlich ablesen. Ja, es ist ein Glück, daß es so schöne Sachen gibt, die Zune können einem vergehen. Da ist ein Fenster mit Schalen, mit den allerfeinsten, mit geschliffenen Glassteinen gefüllt, die mit der Spitze nach unten geneigt, für ganz besonders zierliche Füße aus buntelem Lack, der dem Fuß etwas Kaprizioses, Selbstbewußtes, Verwöhntes verleiht, auf ganz hohen Absätzen, die den Gang trillend machen. Und die aus stumpfen Bildwerk, würdigen, geheimnisvoll und wohlfeillich sehr umhauert. Und rosa Altengländchen, schön und rein. Und auch goldene, die mit Gold gefüllt sind. Das gibt es wirklich auf dem Ball. Natürlich tragen die goldene Schuhe. Und ein hümmelndes, leidendes Kleid dazu. Ja, wer weiß, vielleicht sind diese Schuhe noch schöner und noch besser als die Ehligkeiten von da drüben. Und ledere Strümpfe sind auch dabei. Das ist so etwas Verwöhntes und besonders Feines. Wenn man nur mit der Hand langsam darüberfahren könnte! Ah, ledere Strümpfe, das ist doch das Allerfeinste. Bald daneben sind in einem Fenster Korsetts ausgestellt. Es sieht sich vielleicht gar nicht. Aber es scheint doch niemand zu generieren. Und wenn sie so schön sind, vielleicht braucht man sich nicht zu generieren. Ganz lange